Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 3 (1913)

Heft: 6

Artikel: Volkskundliches aus dem Aargau

Autor: Meyer, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1005156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Volkskunde
Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde | Bulletin mensuel de la Société suisse des traditions populaires

3. Jahrgang — Heft 6 — 1913 — Numéro 6 — 3e Année

Volkskundliches aus dem Aargau. J. R. Meyer. — Ein alter Fruchtbarkeitsritus. E. Hoffmann-Krayer. — Dictons, Proverbes et Croyances jurassiennes. A. Daucourt. — Segen gegen Flechten für Mensch und Vieh. Hans Balzer. — Zimmermanns-Spruch. Hs. B. — Weiteres vom Riesen. Gottlieb Wyß. — Notizen. — Antworten. — Bücheranzeigen. — Anerkennung im Auslande. — Berichtigung.

Volkskundliches aus dem Aargau.

Von J. R. Meyer, Langenthal.

1. An einem Strohhalm erhängen.

Als Bezirksschüler hörte ich von Kameraden erzählen, ein Strohhalm genüge, um sich zu hängen; denn alsbald ziehe der Teufel einen Draht durch den Halm. Ungläubige, welche durch eine Probe die Sache hätten lächerlich machen wollen, seien bei dem Versuche umgekommen. (Schloßrued).

Vgl. Archiv 16, 16 (mit Lit.); Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau 2 (Aarau 1856), 46 Nr. 271 (mit Lit.), 56 Nr. 287; Kuhn, Sagen aus Westfalen 1 (Leipz. 1859), 175 Nr. 184 (mit Lit.).

2. Haaraberglaube.

Wenn vor fast 20 Jahren der Vater uns Buben die Köpfe geschoren hatte, wurden die abgeschnittenen Haare vergraben. Das sei das Zweckmäßigste, sagte der Vater uns „Fröglene". Doch fügte er bei, auch ein Unordentlicher oder Bequemer habe sich ehedem aus abergläubischem Bedenken gescheut, solche Haare etwa zu verbrennen oder auf den Mist zu werfen. [1])

In Neuenegg vergrub man die Haare auch. Besonders nahm man sich in Acht, daß nicht die Vögel etwas davon erwischten, sonst würden, glaubte man, die nachwachsenden Haare unordentlich und struppig wie Federn werden. [2])

[1]) Haare vergraben: Archiv 15, 7 (Emmental); Idiotikon 2, 1504 (Zürich); Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube[3] 314 § 464. Haare verbrennen: Archiv 6, 44 (Tessin); 12, 278 (Sargans). — [2]) Vgl. Archiv 7, 134 Nr. 38 (Wichtrach, Bern).

In Arni (Emmental) vermeidet man es, die Haare von zwei Geschwistern zusammen zu vergraben, weil die Kinder sonst zänkisch werden.

3. Sprachliches.

„Laß mich in Ruhe!“ heißt im Dialekte des Ruedertales:

„Lach mi ĕ nōt!“ (= âne nôt).

Vgl. dazu Idiotikon 4, 854.

4. Frau von Krüdener.

Einen alten Ruedertaler hörte ich, auf Grund mündlicher Überlieferung, von Frau von Krüdener erzählen. Er nannte sie „Frau Chruteri“. So sei sie in der Gegend allgemein geheißen worden.

5. Arbeitslieder.

Rhythmus und Klang des Wetzens ist nachgeahmt in dem Verspaar:

„De Wetzer esch(t) ke Rappe wärt
Ond wen(n) er es gowdigs Födle hätt.“

Der Webstuhl des faulen Webers klagt:

„Sött wäbeu ond mag ned,
Sött wäbeu ond mag ned“. (Ruedertal).

Vgl. K. Bücher, Arbeit und Rhythmus[4] (1909), 279. Das Temperament der Zürcher und Berner wird durch die Art und Weise des Schuhputzens charakterisiert. Der Zürcher putzt die Schuhe mit vielen kurzen Bürstenstrichen: „Züri, Züri“ (⏑ ⏑, ⏑ ⏑), der Berner mit wenigen langen: „Bärn, Bärn“ (– –).

6. Tierstimmen.

Dem Ruf der Wildtaube wird im Ruedertal folgender Text unterlegt:

„Hans Ruedi, wo woscht he?“
— Of Basu! (Basel)
„Was go mache?“
— Ge Chorn choufe!
„We vew?“ (wie viel)
— Es Mött.[1])

In Neuenegg heißt es:

„Waw-Ruedi (Waldruedi), wo wosch he?“
— Thun ufe.
„Was mache?“
— Ärbs reeche (holen).
„We vew?“
— Mött.

Im Ruedertal sagt die Wildtaube auch:

„Ruedi, freß Surchrut!“[2])

[1]) Vgl. Rochholz, Alem. Kinderlied und Kinderspiel (Leipzig 1857), 89 Nr. 175; Idiotikon 6, 629. Im Schwarzwald legt man den Ruf aus (nach Hans Thoma, Jugenderinnerungen):

„Thade (Taddäus), wo wit hi?“
— Go Staufe,

Frucht ikaufe.
„Bring mer au e Mutt,
Thade zupf."

[2]) Rochholz a. a. O. Nr. 174; Idiotikon a. a. O.

7. Maulwurfsaberglaube.

Im Ruedertal glaubt man, daß bald jemand im Hause sterben müsse, wenn sich Maulwurfshaufen in unmittelbarer Nähe des Hauses zeigen.

Vgl. Idiotikon 4, 475; Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch 1 (Berlin 1867), 157; G. Heer, Das altglarnerische Heidentum (Zürich 1887), 22 Anm.; Blätter f. pommerische Volkskunde 8, 74; in Böhmen gilt es als Anzeichen einer nahen Geburt: Grohmann, Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren (Prag 1864), 58.

8. Das „Tofthori".

Als Kinder hatten wir große Angst vor dem „Tofthori". Das war eine armselige und häßliche alte Weibsperson, die mit „Toftchogele" hausierte.

„Toft" (= Tuff) braucht man zum „Wyßge" (Weisseln) der Küche, besonders in den kaminlosen Strohhäusern. „Hori" (= Hurri), gehässige, gemeine Weibsperson. Idiotikon 2, 1584, 1582.

9. Das Totenbäumchen auf Nase und Stirn der Säuglinge.

In dem vor einem Jahre erschienenen Buche „Güggs" von Ernst Frei (aus Zurzach) erzählt S. 12 die Hebamme dem jungen Helden der Geschichte, eben dem „Güggs": „Aber plötzlich hätt' ich dich beinahe fallen lassen vor Schreck, als von draußen ein Sonnenstrahl über dein Gesichtchen fuhr und mir mitten auf deiner Stirn eine unheimlich große, tiefblaue Ader zeigte. Sie lief in einem Strang vom Nasenbein grad über den Schädel und verzweigte sich dann, bevor sie in die bereits sehr schönen, glänzenden Härchen verschwand, in zwei Ästchen. Ich kannte das Zeichen, ich hatte es selbst schon, obwohl noch nie so deutlich, gesehen und darüber von andern Hebammen einige Male reden gehört. Das war das Totenbäumchen. Ein Kind, das so gezeichnet war, mußte in den ersten Monaten seines Lebens sterben; entrann aber einmal eines diesem Schicksal, so konnte es doch nicht über die Zehnerjahre hinaus kommen, dann schlug der Tod mit Sicherheit in den schönsten Blühet. So waren denn die zwei, denen ich zur Geburt gestanden hatte, kein halbes Jahr alt geworden, so war es, nach dem Zeugnis meiner Berufsschwestern, allen mit diesem starken Mal auf der Stirn ergangen."

Vgl. Idiotikon 4, 1248.

10. Volkslied.

1. I suech mi Heimet um und um,
I weiß nit, ob i zue-n-ere chum;
I lauf Berg uf, i lauf Berg ab,
Mi Heimet triff i niene a. —
Und wo-n-i lueg und wo-n-i gseh,
O weh, o weh, i ha kei Heimet meh!

2. Mi Mueter, die lit underm Sand,
Mi Vater ist im frömde Land;
Mi Brueder, de het Handgeld gno,
Mi Schwester ist zur Muetter cho —
Und wo-n-i lueg und wo-n-i gseh,
O weh, o weh, i ha kei Heimet meh."

Aus E. Frey, Güggs S. 90; vgl. S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kt. Aargau (Basel 1911), 104 Nr. 128.

Ein alter Fruchtbarkeitsritus.

Von E. Hoffmann-Krayer.

Es ist mir gelungen, über den in „Schweizer Volkskunde" 1, 13 aus Ludw. Wirz's „Helvetischer Kirchengeschichte" 3 (1810), 232 angeführten graubündnischen Fruchtbarkeitsritus in den folgenden alten Quellen nähere Auskunft zu finden:

1. „Stapfer oder Stopfer warden ehemals in dem Obern Grauen-Bund in dem Hochgericht Lingnez, Gruob, zu Ilanz, Flumbs und anderen Orten genannt die bey einigen Jahren um gehaltnen Zusammenkunften vermummet mit Harnisch und Gewehr und langen Stecken von einem Dorf zu dem andern gezogen, ungewöhnliche Sprüng getan, an und in einandern gestoßen, und mit ihren unten mit eisen beschlagenen Stecken gar laut gestampfet oder dort genannt gestapfet oder gestopfet; da man bald den Aberglauben gehabt, daß das Korn desto besser gerahten werde: welches Unwesen aber schon lang abgegangen." Tschudi, Hist. Helv. Mscr., Stumpf, Chron. Helv. lib. X. c. 13.

H. J. Leu, Allg. Helvetisches... Lexikon XVII (Zürich 1762) S. 516.

2. „Seynd auch ein streitbahr tapfer Volck, welches noch etliche Gattungen, so ihre vorderen aus Tuscia gebracht, pflegen: als mit ihren Täntzen, auch mit denen Stopferen, so sie vorher noch innert unlangen Jahren im oberen Grauen-Bundt zu Ilantz in Lugnitz, in der Grub, zu Flimbs, und an anderen Orthen gebraucht, von alten Heydnischen Zeiten hergeflossen: nemlich, daß sie zu etlichen Jahren gemeine Versammlungen gehabt, Harnisch und Gewehr angethan, sich verbutzt, und jeder einen großen langen starcken Stecken getragen, und also in einer Harst sammethaft von einem Dorf zum andern gezogen, hohe ungewohnliche Sprung gethan, und in einandern starck gebütsch, auch seltsames Wesen getrieben, also daß sie selbst bekennt, daß nach Hinlegung der Harnischen, und Endung dieses Gefährts ihnen unmöglich, solche hoche, und weite Sprüng zu thun, sie haben laut gestopft mit ihren Stöcken, die unten mit eisente Stefften und Zwingen beschlagen, dannenhero sie die Stopfer genannt, sie haben vermeint, wann sie dieses thuen, so soll ihnen das Korn desto besser gerathen; dieser Brauch und Aberglaub ist jetzt etliche Jahr her unterlassen, erachte, es werde nun gar abgehen". —

Tschudi, Gallia comata S. 294 § 9.

Dictons, Proverbes et Croyances jurassiennes.

Communiquées par A. Daucourt, archiviste à Delémont.

1. Je te paierai à la St-Tomelo quand on tondra les boucs.
(Celui qui n'aime pas payer ce qu'il doit.) Particulier à Miécourt.